

# Blätter

für

## Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

№ 31.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Pflanzthal.

1915.

### Die Zerstörerin.

Kriminalroman von Hans Buchhold.

(Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die Geschworenen blickten kaum auf, als der Verteidiger das Wort an sie richtete. Sie wünschten nur möglichste Kürze seiner Rede. Verteidigungsreden waren in einem Prozeß wie diesem überhaupt überflüssig.

„Meine Herren,“ begann der alte, graubärtige Justizrat, „ich will mich ganz kurz fassen. Ich stehe hier vor Ihnen als ein langjähriger Freund Peter Holzers — ich habe keine Mühe gescheut, um mir das Recht, heute hier stehen zu dürfen, zu erwirken. Kein anderer wäre berufener gewesen, die Sache dieser Unglücklichen — er deutete mit einer leichten Bewegung nach rückwärts auf Anne — „zu einem glücklichen Ausgange zu bringen.“

Bei dem Worte „glücklich“ blickten viele erstaunt auf. Nannte er das ihr sicher bevorstehende Strafmaß einen glücklichen Ausgang? Auch die geringste Strafe mußte doch einem gebildeten Mädchen für immer das Leben verbittern, ihr anhängen, ihr nachschleichen, was sie auch hinterher beginnen mochte. Und wenn sie wirklich Treffows Frau wurde — der Prozeß war ja mit allen sensationellen Einzelheiten durch die Zeitungen geschleift worden — welche Frau würde dann gern mit der Bestrauten verkehren? Wer würde nicht heimlich mit Fingern auf sie zeigen?

Die Haltung des Verteidigers wurde stolzer, kühner. In seinen Augen sprühte ein jugendliches Feuer. Er hatte die erstaunten, zweifelnden Blicke sehr wohl bemerkt.

„Ja, ich sagte es mit voller Absicht: zu einem glücklichen Ausgange. Wie auch die Sache heute noch mit tausend Worten und Beweisen gewendet und gedreht worden ist: eines konnte nicht ausgelöscht werden — die Wahrheit!“

Seine Stimme wurde laut, eindringlich und hatte einen grollenden Unterton, der den Staatsanwalt und den Präsidenten aufhorchen ließ.

„Und die Wahrheit ist, daß eine Unschuldige hier auf der Anklagebank sitzt.“

Aus den Gesichtern schwand plötzlich jede Müdigkeit. Es wurde totenstill unter den Zuhörern. Voll atemloser Spannung hingen die Blicke aller an den Lippen des Verteidigers, der es wagte, am Ende eines fertig abgepielten Prozesses alles, was dieser gebracht, mit einem Worte wieder umzustößen.

Justizrat Brenkmann fuhr fort: „Fräulein Anna Berger ist beschuldigt worden, sich an einer Brandstiftung beteiligt zu haben. Das ist ein Irrtum! Der Brandherd ist in jener Nacht, ohne daß Fräulein Berger auch nur den kleinsten Finger dazu rührte, von

Peter Holzer vorbereitet worden. Die Aussagen der Angeklagten decken sich vollständig mit denen des Hauptzeugen, Herrn Günter Treffow, dem Peter Holzer am Vorabend seines Todes ein eingehendes Geständnis ablegte. Wir haben keinen Grund, an der Wahrheit dieser Aussage zu zweifeln. Was am nächsten Morgen in Gegenwart der Angeklagten am Tatorte geschah, ist nicht Fräulein Bergrers Werk gewesen. Sie fand den Brandherd fertig vor, sie zündete keines der aufgestellten Lichter an, sie tat nichts, aber auch rein gar nichts, was die Brandstiftung fördern konnte. Ob sie die Bücher aus dem Schreibtisch nahm oder nicht, ob sie überhaupt anwesend war oder nicht, war für die Brandstiftung ganz gleichgültig. Die Brandstiftung und das Wegnehmen der Bücher sind zwei ganz verschiedene Handlungen. An der Brandstiftung hat sich Fräulein Berger in keiner Weise beteiligt. Daß sie über das, was sie wußte, schwieg, ist keine strafbare Handlung.“

Auf den Gesichtern der Zuhörer brannte die Sensationslust.

„Ich könnte mit diesem Beweise meine Rede schließen,“ fuhr der Verteidiger fort, „aber Sie sollen auch nicht den leisesten Zweifel an der Unschuld der Angeklagten haben, wenn Sie diesen Saal heute verlassen. Sie hat sich in keiner Weise strafbar gemacht. Die Bücher stellen als solche gar keinen Wert dar. Für Frau Treffow

hatten sie vielleicht einen Wert, für die Feuerversicherungsgesellschaft waren sie Papier — weiter nichts. Wären die Bücher durch irgend einen Zufall tatsächlich inmitten des Brandherdes vom Feuer verschont geblieben, so wäre die Versicherungssumme um keinen Pfennig gemindert worden. Die Versicherungsgesellschaft ist also in keiner Weise durch das Beiseiteschaffen der Bücher betrogen worden. Der Betrug liegt nur in der Brandstiftung selbst. Und an dieser hat Fräulein Berger keinen Teil. Fräulein Berger hat einen nicht strafbaren Auftrag ausgeführt — weiter nichts.“

Es ging ein leises Beifallsgemurmel durch die Zuhörer. Alle freuten sich der Wendung, die der Prozeß plötzlich zu nehmen schien. Alle freuten sich für Anne, die sich im Laufe des Tages die Sympathien aller erworben hatte.

„Was rechtlich nicht angegriffen werden kann, bleibt, vom menschlichen Standpunkt aus, oft als größtes Verbrechen bestehen. Auch darüber will ich Ihnen mit einigen erklärenden Worten hinweghelfen. Ich bitte die Herren Geschworenen, sich klarzumachen, wer Frau Treffow war. Eine Frau war sie, die es fertig brachte, aus einem von allen Seiten als gut und vornehm geschilderten Gemütsmenschen einen Brandstifter und Mörder zu machen. Einer solchen Frau war meine Klientin in keiner Weise gewachsen. Anna Berger stand vollständig im Bann der



General v. Böhm-Ermolli,  
der Führer der II. Österreichisch-ungarischen Armee. (S. 124)

# Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

**Unsere Bilder.** — General v. Böhm-Ermolli, der Führer der 11. österreichisch-ungarischen Armee und Eroberer Lembergs, wurde im Jahre 1856 geboren und aus der Wiener-Neustädter Militärakademie 1875 als Leutnant zum 4. Dragonerregiment ausgemustert. Nach dem Besuch der Kriegsschule kam er zum Generalstab. Im Jahre 1889 rückte er zur Truppeneinweisung beim 13. Ulanenregiment ein, war später wieder im Generalstab tätig, wurde im Jahre 1896 zum Kommandanten des 3. Ulanenregiments ernannt und 1897 zum Obersten befördert. Im Jahre 1903 wurde Böhm-Ermolli zum Generalmajor ernannt. Seit 1905 Kommandant der Krainer Kavallerie-truppendivision, wurde er im Jahre 1907 zum Feldmarschallleutnant befördert. Im Jahre 1909 erfolgte seine Ernennung zum Kommandanten der 12. Infanterietruppendivision in Kratau, und im Jahre 1911 übernahm er das Kommando über das erste Korps. In dieser Stellung wurde Böhm-Ermolli 1912 zum General der Kavallerie befördert. — Das Hauptquartier des Marschalls Liman v. Sanders, der den Oberbefehl über die die Dardanellen verteidigenden türkischen Truppen führt, befindet sich in einem kleinen Ort an der Ostküste der Halbinsel Gallipoli. Das Ortschaft liegt von dem Kampfplatz auf der Südspitze der Halbinsel so weit entfernt, daß es von den Geschützen der englisch-französischen Flotte nicht erreicht werden kann, ist aber den Stellungen der Engländer und Franzosen auch so nahe, wie es für die Leitung der türkischen Verteidigungstruppen erforderlich ist.

**Der Hauptlandungsplatz der Engländer an den Dardanellen.** (Mit Bild auf Seite 122 und 123.) — Seddul-Bahr, der Hauptlandungsplatz der Engländer an den Dardanellen, liegt an der äußersten Südspitze der Halbinsel Gallipoli, der Dardanellenseite zu. Hier befinden sich die Zeltlager, Vorratsschuppen, Munitionslagerplätze und Landungsstege für die Leichter, die die Ladungen der Dampfer an die Küste schaffen. Das ganze Gebiet, das die Engländer auf Gallipoli innehaben, bemisst sich nur auf einen schmalen Streifen von einigen Kilometer Länge. Auch diesen können sie nur unter dem Schutz ihrer Flotte und deren Geschütze behaupten. Muß wegen der Bedrohung durch deutsche Unterseeboote die englische Flotte den Rückzug antreten, so dürfte das Schicksal der Landungstruppen bald befeuert sein.

**Die Sonne als Heilskraft.** — Die Sonne ist für den Menschen eine wirkliche Lebenspendlerin. Die Sonnenstrahlen erwärmen nicht nur das Erdreich, sie geben uns Menschen auch eine verjüngende Kraft. Sonnenbäder, Licht- und Luftbäder sind bekannte Heilfaktoren. Orte, die viel Sonnenschein haben, wie zum Beispiel klimatische Kurorte in der Schweiz und Tirol, gelten darum als weit und breit berühmte Heilstationen. Der Sonnenschein belebt den Körper neu und entzieht ihm seine Krankheitsstoffe. Ein erstaunliches Beispiel hierfür bieten die Bewohner im Kanton Tessin. Hundert Ortschaften haben hier an 300 Tagen des Jahres Sonnenschein, einige davon, zum Beispiel Carabbietta und Penillino, sogar an 325 Tagen. Und die Folge davon? Die Bewohner des Kantons Tessin werden mit wenigen Ausnahmen sehr alt. Unter 150 000 Einwohnern wurden 6500 davon älter als 70 Jahre, 150 wurden über 80 Jahre alt.

Die Sonne belebt aber nicht nur den Körper, sondern auch das Gemüt. Ein jeder von uns wird in seiner Seele die bleierne Schwere eines Regentages und die heitere Stimmung seines Herzens an einem sonnigen Frühlingstage empfunden haben. Dann zieht es uns hinaus in Feld und Wald, denn der Sonnenschein lockt uns ins Freie, er ist unser Arzt und unser Lebenserhalter. [M. M.]

**Zwei Werbegeschichten.** — König Friedrich Wilhelm I. von Preußen besichtigte eines Tages mit seinem Gefolge, Förstern und Jägern, die Grenze zwischen Preußen und Sachsen in der Nähe von Wittenberg, als er einen überlangen Schäferknecht rückwärts auf seinen Schäferstab gelehnt an einem Wassergraben stehen sah, in dessen seine Schafherde vor ihm weidete. Der Schäferknecht bemerkte die Herren gar nicht und ahnte nichts Böses. Der Wassergraben, an dem er stand, war der Grenzgraben, über den weder Brücke noch Steg führte. Diesen Mann hätte der hohe Herr nun zu gern für seine Riesengarde gehabt, aber wie ihn kriegen?

Wie nun so darüber hin und her geredet wurde, legte ein Jägerbursche rasch seine Büchse an und schoss den Stab weg, der dem Schäfer zur Stütze diente, so daß der Mann rücklings ins Wasser plumpste, worauf man ihn herauszog, und dann ging's mit ihm gen Potsdam, seinem Schicksale entgegen.

Da war nun im Mecklenburgischen ein anderer Schäferknecht klüger. Der war auch übermenschlich groß, und die preussischen Werber stellten ihm nach und trachteten, ihn einzufangen. Bekanntlich schläft der Schäfer nachts meist in der fahrbaren Schäferhütte bei seinen Schafen auf dem Felde. Diesen Umstand gedachten die Werber zu benutzen und den Längen in der Nacht samt der Schäfer-

hütte zu entführen. Der Schäferknecht hatte aber wohl gemerkt, daß die Werber ihm nachstellten, und er bedachte die Hebamme des nächsten Dorfes, daß sie ihn gegen ein Geldgeschenk einige Zeit vertreten und in der Schäferhütte bei den Schafen schlafen möchte. Die Frau ging ahnungslos auf den Handel ein und legte sich abends in der Schäferhütte nieder. Nun kamen die Werber wirklich, und als sie hörten, daß in dem Schäferlarren ein Mensch schnarchte, spannten sie zwei Pferde davor und eilten im Galopp mit ihrem Raube davon. Aber was machten die für Augen, als sie ihren Fang befehen wollten und statt des langen Schäfers ein altes Weib aus dem Karren trock und so greulich schrie und schimpfte, daß sie sie schnell mit ein paar Talern beruhigten und wieder heim-schickten! [C. L.]

**Der Wermut.** — Diese in Nordafrika, Nordasien und Mitteleuropa vorkommende Pflanze mit den seidenhaarigen Blättern und gelben Blüten, dem stark würzigen Geruch und äußerst bitteren Geschmack ist als Arzneipflanze von großem Nutzen. Der in der Pflanze reichlich enthaltene Bitterstoff ist sehr heilkräftig und dient als magenstärkendes und wurtwürgendes Mittel. Der aus dem Wermut bereitete Likör, auch Absinth genannt, wird häufig zur Appetitanregung getrunken, kann aber bei übermäßigem Genuß sehr leicht zu schweren Störungen des Nervensystems führen.

Für die Entstehung des Namens dieser Pflanze ist man trotz aller Grübeleien noch zu keiner anderen Erklärung gekommen, als daß sie ihn lediglich ihrer wärmenden Kraft verdankt. Sie wurde schon im Mittelalter schlechtweg „Wärmet“ genannt. Im Volksglauben spielt die Pflanze eine große Rolle und gehört nach ihm zu den sogenannten „neuerlei Kräutern“, denen eine ganz besondere Wunderkraft innewohnt. So hilft sie gegen das Schreien der Kinder, befreit vom Alp und regt, in die Schuhe gelegt, den Appetit an. Bei Begräbnissen war der Wermut vollends unentbehrlich: die Totenbahnen und Gräber wurden mit dieser Pflanze geschmückt. Am Niederrhein wird alten Überlieferungen zufolge noch heute in die für den Grundstein eines Hauses gegrabene Ausschachtung zur Abwehr von Spuk außer Salz und Asche auch Wermut gelegt. [A. Sch.]

**Von der Republik San Marino.** — Die heute noch mitten in Italien selbstständig regierte kleine Republik, die es sich nicht verlagern konnte, Österreich-Ungarn den Krieg zu erklären, wollte einst der spanische Minister Alberoni dem Kirchenstaate einverleiben. Doch der wüßige Papst Benedikt XIV. wollte davon nichts wissen und sagte: „Alberoni ist wie ein Feinschmecker, der nach einem außerordentlichen Mittagmahle ein Stüdchen groben Käse verlangt!“

Napoleon I., der so viele Veränderungen auf der Landkarte von Europa vornahm, stieß die ihm wie ein Wunder erscheinende Bewahrung der Selbstständigkeit jenes kleinsten Freistaates derart Achtung ein, daß er es geradezu für seine Pflicht ansah, sie unangefastet zu lassen. Als er den Marinoten bei einem Besuche zwei Kanonen schenkte, leisteten sich die selbstbewußten Republikaner eine artige Großsprecherei. Sie zogen die Geschütze im Triumphzuge auf den Gipfel ihres Berges und erklärten: „Nun wollen wir alle Heere Europas zurücktreiben, wenn sie es wagen sollten, unsere Freiheit anzugreifen!“ [C. A.]

## Scharade. (Dreißig.)

Die erste eilt von Ort zu Ort  
Durch Felder, Wald und Auen.  
Nach unbekannter Ferne fort,  
Und keiner kann sie schauen.  
Selbst Götzen, welche himmelan  
Das stolze Haupt erheben,  
Verbeugen sich bei ihrem Rahn  
Mit Bittern und mit Erben.

Die Lehten haben dann nur Wert,  
Wenn sie gefüllt erscheinen.  
Ist dieses Silbepaar geleert,  
So freut und fördert's keinen.  
Das Ganze liebt ein kluger Mann  
So wenig wie die Geden,  
Und dennoch läßt man dann und wann  
Wein, Wahl es gern sich schmecken.

Auflösung folgt in Nr. 32.

## Rätsel.

Es bleibt, was es ist gewesen,  
Wag's vorwärts oder rückwärts lesen;  
Doch wunderbar! In allen Sprachen  
Ist's für die Not oft nicht vorhanden.

Auflösung folgt in Nr. 32.

Auflösungen von Nr. 30: des Rätsels: Selma — Amiel; des Logogriphs: Erbs, Erbe.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union-Druck- und Verlags-Gesellschaft in Stuttgart.

willensstarken, gewaltthätigen Frau, der sie außerdem ein großes Dankbarkeitsgefühl entgegenbrachte. Frau Treffens konnte die Mittel, mit denen sie die Menschen ihren Wünschen gefügig machte, sehr genau. Anna Bergers Liebe zu ihrem Sohne wurde ihr Stützpunkt. Sie stellte ihr vor, daß die Erlösung ihres Sohnes auf dem Spiele stünde, wenn sie nicht die Fäden zöge. Und Anna Bergers Liebe war eigenmächtig und selbstlos genug, auf das eigene Glück zu verzichten, wenn nur dem Schicksal geholfen wurde. So schlich sie sich in der Nacht aus dem Hause, um die Schreden eines Verbrechens mit zu durchleben — Schreden, die ihr eine schwere Nervenerkrankung einbrachten. Ich meine, daß wir alle, die wir hier sind, Frau Anna Bergers unsere Hochachtung nicht verlagern können. Ich bitte um Freisprechung.“ Einige Augenblicke herrschte tiefe Stille. Dann kam die Begrüßung wie eine Sturmgepölsche Welle in die Stille. Der Präsident rief energisch zur Ordnung. Staatsanwalt Reihner verzichtete auf eine Gegenrede. Der Angeklagten wurde die übliche Frage vorgelegt, ob sie noch irgend etwas zu sagen hätte. Anne erhob sich, schaute den Mund und versuchte zu sprechen. Aber aus ihrer Lippen heraustrug sich, wie von einem plötzlichen Schwindel erfasst, laut sie wieder auf die Bank zurück. „Sie haben also nichts mehr zu sagen?“ fragte sie der Präsident. „Nein.“ Die Geschworenen sahen sich gegenseitig an. Anne wurde durch einen Gerichtsdiener in das kleine Zimmer zurückgeführt, in dem sie schon heute morgen vor der Verhandlung gesessen hatte. Sie mußte nicht, wie sie an den Wänden der vielen Reihungen vorbeigekommen war. In der ersten Bank unter den Jüngern mußte Günter gesessen haben. Es war ihr ein Augenblick, als streckte sich seine Hand nach ihr aus, um sie zu halten. Wie eine Schlaftrübsene erreichte sie die Tür. Jemand sah sie schnell vor ihr auf — es war wie eine dumme Überraschung. Und nun stand sie an dem vergitterten Fenster des dunklen Zimmers, das nur vom Korridor aus ein wenig Licht bekam, und wartete auf die Entscheidung über ihre Zukunft, über ihr ganzes Leben. Drinnen im Saal war ein erregtes Flüstern und Murmeln. „Haben Sie gesehen, wie sie wartete, wie sie die Augen schloß? Genau wie auf der Bühne.“ „Das war wohl Günter Treffens, der gleich in die Höhe sprang, um sie zu halten?“ „Entscheidender Mensch! So ganz Offizier!“ „Wer ist denn der große Herr, der ihr die Tür aufthut?“ „Der Kommandant Müller. Einer der Gewaltigen von der Getreidebörse. Da kann sie sich drauf verlassen.“

„Wer kommt denn der hieher?“ „Er hat wohl ein ganz besonderes Interesse an dem Fall. Der junge Treffens ist nämlich in seinem Geschäft angefaßt, und er will ihn nachhelfen in seine Filiale nach Argentinien schicken.“ „Und was sagen Sie zu diesem Peter Gotter? Auch das ein Doppelgänger gewesen sein!“ „Ne, und nun gar diese Frau Treffens — der schönste Satin!“ So kochten die Stimmen leise durcheinander. Heute, da

ich nie vorher im Leben gesehen, sprachen wir alte Bekannte zu einander. „Wie lange das nun schon dauert!“ „Sie werden doch nicht etwa — das wäre wirklich unfähig.“ „Ne, ich sollte das nicht sein!“ „Sehen Sie doch bloß, wie bloß der Günter Treffens plötzlich geworden ist! Das steht ihm beinahe noch besser als das bisherige. Nein, wie ist das alles interessant!“ „Wieder vergingen fünf Minuten. Die Stunde verging noch immer nicht von Minute zu Minute. Endlich öffnete sich die Seitenthür. Die Geschworenen gingen nach ihren Zügen. Der Mann hatte das Urteil in der Hand. Die Angeklagte mußte noch einmal auf der Anklagebank Platz nehmen. Reihener hob sie aus. Ihre Hände hingen an den Rippen des Mannes. Während des langen Wartens war ihr die Hoffnung verloren gegangen. Zitternd, mit zusammengekniffenen Händen erwartete sie den Schlag, der in der nächsten Sekunde auf sie niederfallen würde. Und dann kam endlich das erlösende Wort. Sie war freigesprochen — freigesprochen mit sämtlichen zwölf Stimmen. Es brauchte ihr entgegen, es schmeckte und jubelte durch den Saal. Hundert Hände streckten sich ihr entgegen. Fremde Menschen bedingten sich an sie heran und verperrten ihr den Weg. Die Geschworenen wechselten sich vor ihren Augen. Fremde Lippen wuschelten ihr über. Frauen hielten ihr um den Hals. Sie wurde geliebt, gedrückt von einer begeisterten Menge. Ganz war möchte sie der Ehemann um sie herum. Es war ihr, als hätten die Menschen wie blutige Angewandte über sie her, um sie zu zerlegen und unter sich zu verteilen. Mit Gewalt mußten die Beamten die Beifolger der Umarmungen der Menge entziehen. Und was nun noch geschah, erlebte sie nur wie im Traum. Noch einmal stand sie in ihrer Zelle, packte ihre Kleider, die Hand des freundlichen Richters drückte sie ihre zum Abschied. Sie wurde erst noch, als das schwere Tor hinter ihr zuschlug und die tolle Nachtluft ihre Stirn umwehte. Eine Droßler Hand da, ein Schlag lag auf. O Manns starke Arme hoben sie herein. Und als sie eine Stunde später der Nacht in die Ferne führte, da mußte sie, daß sie eine Heimat haben würde bei guten Menschen, bis er sie mit sich nehmen konnte in seine neue Heimat. Sie lehnte ihren Kopf an seine Brust in allem Glück, und wenn sie die Augen hob und seinem Blick begegnete, lächelte sie, daß sie in dieser Treue wohl und ihr immer geborgen war. Unausgesprochen wollten die Männer, unausgesprochen führte das Schicksal sie fort von der Unglücksstätte, einem neuen Leben der Arbeit und des Friedens zu.



Der Hauptlandungsplatz der Engländer an den Paranaen. (S. 124)

„Und was sagen Sie zu diesem Peter Gotter? Auch das ein Doppelgänger gewesen sein!“ „Ne, und nun gar diese Frau Treffens — der schönste Satin!“ So kochten die Stimmen leise durcheinander. Heute, da

„Nein, sie können ja gar nicht! Es ist ein Ding der Unmöglichkeit!“ „Es sind immer ein paar Dummköpfe drunter!“ „Aber sechs gegen sechs! Das wäre doch ein außerordentlich hartes Urteil!“ „Jetzt ist schon halb eine halbe Stunde vorbei.“

„Nein, ich sollte das nicht sein!“ „Sehen Sie doch bloß, wie bloß der Günter Treffens plötzlich geworden ist! Das steht ihm beinahe noch besser als das bisherige. Nein, wie ist das alles interessant!“